

kaner von einem Schwerte durchbohrt“ ist wohl Petrus Martyr. Ganz vorteilhaft ist die durch ein Versehen doppelt gebrachte Abbildung der Initiale Fig. 137 u. Taf. XX/1, da sich die Vorteile der Reproduktion gut vergleichen lassen. Von S. 111 ab beginnen die italienischen Handschriften. Der Glanzpunkt derselben ist das Missale Admontense Nr. 107 (Kod. 229 a). Auch hier finden wir vollkommen neue Resultate, deren Hauptergebnis dahin geht, daß der Kodex wahrscheinlich in Padua geschrieben ist, und zwar für Admont, was aus der als gleichzeitige Nachtragung beim Bilde Gebhards (S. 131) erwiesen ist. Eben erschien ein großes Werk von Toesca: „La pittura e la miniatura nella Lombardia“, welches leider diese Publikation nicht herangezogen hat.

S. 147 sind die französischen, S. 155 die zwei arabischen Handschriften behandelt und als Anhang die Handschriften aufgezählt, welche lediglich Initialen ohne größere Bedeutung aufweisen.

Die uns in dieser Zeitschrift in zweiter Linie interessierende Bibliothek des Chorherren-Stiftes Vorau ist analog behandelt. Auch hier ist ein alter Bestand in wunderbarer Weise erhalten, der die Bedeutung und Schicksale des schönen Stiftes am Fuße des Wechsel illustriert. Der Gegensatz zu Admont ist treffend charakterisiert. Von Einzelheiten sei nur erwähnt, daß es Buberl gelungen ist, die Herkunft des großen vierbändigen Antiphonariums zum mindesten mit großer Wahrscheinlichkeit nachzuweisen. Dasselbe entstammt dem Kollegiatstift Wyschehrad bei Prag. Interessant sind auch die ganz spätgeborenen, 1745 und 1756 angefertigten Handschriften des Chorherren Johann Zungo.

Mit großer Genütuung lesen wir gerade in derartigen Werken immer wieder, daß die Verwaltung der Sammlungen in diesen altherwürdigen Stiftten stets eine „musterhafte“ war, welche sich eben in der ausgezeichneten Erhaltung der Bestände kundgibt, wie ja insbesondere die Büchereien stets der Stolz solcher Häuser waren. Derartige streng wissenschaftlich gearbeitete Werke sind aber auch ganz besonders dazu geeignet, die Bedeutung dieser Stiftte auch weiteren Kreisen zu veranschaulichen.

Von Wünschen, die wir vorbringen möchten, mag insbesondere einer ausgesprochen werden, es möchte womöglich, und zwar bereits im Laufe der Publikation, ein ausführliches Personen- und Sachregister zu den bisher erschienenen Bänden herausgegeben werden. Ein solches Register wird die Benützbareit des überreichen Materials wesentlich erleichtern. Sehr lehrreich sind die jeden der beiden Teile vorausgesetzten Uebersichtstabellen.

Die nun zu einer stattlichen Zahl von vier Foliobänden gediehene Miniaturenpublikation wird selbstverständlich durch die Benützung an Bedeutung noch gewinnen. Das Unternehmen gehört zu den schönsten und zugleich lebensvollsten Denkmälern, das sich Franz Wickhoff durch seine Lehrtätigkeit gesetzt, den auch Schreiber dieser Zeilen in dankbarer Erinnerung bewahrt.

Wien.

Alfred Schnerich.

Geschichte der Benediktiner-Abtei Tihany (A tihanyi apásság története).

Zweite Periode: Tihany als Filialabtei von 1701 bis zum heutigen Tage. Von Pankrätius Sörös O. S. B. Budapest, 1911. 4^o. 992 S.

Der große Pasteur meinte es zwar anders, als er das Axiom: „Omne Vivum ex Vivo“ niederschrieb, wir möchten aber sein Wort nicht nur in dem gewöhnlichen physiologischen Sinne verstehen. Das heißt auch so viel, daß alles geistige Leben aus Lebendem herbeiströmt, daß geistige Kultur nur aus einer lebenden Quelle hervorspringt. Die Benediktiner von Pannonhalma beschreiben ihre Ordensgeschichte in Ungarn, beschäftigen sich also mit einem Stücke lebender Kultur, werden aber dabei selber rege, tätig, liefern ein Monumentalwerk, das jetzt schon 11 starke Bände zählt. Man

wird auf ihren Orden aufmerksam, man wird bei uns ernst, sinnt nach über die Hände, welche die Wiege unseres Kulturlebens — und last not least — kommen die beiden Historiker Erdélyi und Sörös zu Ehren. Sie sind seit Kurzem korrespondierende Mitglieder der Akademie der Wissenschaften und Erdélyi noch dazu Universitätsprofessor in Kolozsvár.

Sörös liefert in dem neuen Bande wieder etwas gediegenes. In acht Kapiteln erzählt er die Geschichte der Abtei seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts, dann teilt er die 125 Urkunden mit, die er zur Beleuchtung dieser Periode für wichtig erachtet.

Tihany kam nach dem Beschlusse des Landtages von 1687 wieder an die alten Inhaber, die Benediktiner zurück. Sie mußten aber als Entgelt zum Zwecke des Türkenkrieges beisteuern. Der damalige Erzabt von Martinsberg verfügte nun nicht über die nötige Summe und so kam Tihany in die Hände des Abtes R. Regondi von Altenburg, der das Lösegeld bar auszahlen konnte. Nun war aber der Plan verfehlt. Man konnte vom fernen Altenburg (bei Horn N.-Oe.) Tihany nicht administrieren. Binnen 20 Jahren kam Tihany an den natürlichen Oberen, an den Erzabt von Martinsberg. Von da an fängt an ein reges Leben sich zu entfalten, bis das Unglücksjahr 1786 wie so vielen Klöstern auch der St. Anian-Abtei Tihany ein Ende brachte. Joseph II. unterdrückte mit seinem Dekrete vom 23. Oktober 1786 den ganzen Benediktinerorden in Ungarn, somit auch die Abtei von Tihany. Der Orden war schon 1802 hergestellt worden, Tihany war aber bis 1816 noch immer verwaist. Nur langsam kehrte das alte Leben ins alte Kloster zurück, bis Sigismund Simon, 1864 zum Abte ernannt, eifrig und anspruchslos Hand ans Werk legte, für Kirche und Schule Sorge trug und eine neue Blüteperiode einleitete. Sein zweiter Nachfolger Cyprian Halbik steht schon seit 1894 an der Spitze der Abtei, die er klug und eifrig leitet. R. Sz.

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtumes Braunschweig. IV. Bd. (Kreis Holzminden) 1907, 428 S. und V. Bd. (Kreis Gandersheim) 1910, 492 S. gr. 8°. Bearbeitet von Dr. K. Steinacker. Verlag J. Zwißler in Wolfenbüttel.

Im IV. Band: Amelungborn O. Cist. im Amtsbezirk Stadtoldendorf, S. 110—148, mit Karte und Lageplan, 4 Tafeln (V—VIII) u. 20 Textillustrationen. Nach Angabe der älteren und neueren Literatur und den diversen Namengebungen wird man in das Geschichtliche und in die Besitzverhältnisse der Klosterdomäne eingeführt. Die klösterlichen Bauten sind noch zum Großteil erhalten. St. Bernhard selbst hat 23. August 1129 Abt und Konvent dahin beglückwünscht. Die Baugeschichte und die Beschreibung der Kirche (Grundriß und Seitenansichten) sind von hohem Interesse. Von den Glasgemälden hat sich noch eines im großen Ostfenster aus der Zeit von 1400 erhalten. Noch manches Inventarstück erinnert an die Zeit vor der sogen. Reformierung dieser Stiftskirche. Die alte Umfassungsmauer vom Beginn des 14. Jahrhunderts findet sich auch noch vor, der Kreuzgang ist nur mehr in Bruchstücken erhalten. Eine Hauptquelle zur Beschreibung bildet das ausführliche Inventar von 1576.

Kemnade, Nonnenabtei O. S. B. (c. 960—1579). Allgemeines Geschichtliches, speziell zur Baugeschichte der Klosterkirche und Ausstattung derselben, S. 369—399, mit 1 Tafel und 14 Abbildungen im Text. Die Kirche (Grundriß S. 378) stammt ihrer Anlage nach noch aus 1046. Von Wert ist ein Schrein mit Reliefdarstellungen im Mittelstück nach älteren Motiven, eine Muttergottesstatue von Dolomitstein aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und ein Kruzifix aus dem 13. Jahrhundert. Die meisten Ausstattungsstücke kamen nach Corvei, wohin das Kloster in der letzten Zeit wirtschaftlich gehörte.